

Márcio Fabri dos Anjos

Das Brot als Zeichen des Teilens und des Widerspruchs

Ein ethisch-theologischer Versuch

♦ In einer Welt des Wohlstands und Überflusses ist für die meisten Menschen der Hunger nur noch eine „optische Erfahrung“: das Fernsehen bringt die erschütternden Bilder von Hungernden und Verdurstenden in die Wohnzimmer. Aber diese Bilder machen auch deutlich: Brot und Wasser sind Leben, Essen und Trinken sind soziale Vorgänge – und darum eine ethische Herausforderung. Was heißt Essen, was bedeutet Brot aus der Sicht der Armen? Wir haben den international renommierten Moraltheologen Márcio Fabri dos Anjos aus São Paulo gebeten, darüber zu schreiben. Mit seinem Aufsatz rüttelt er einmal mehr unser Bewusstsein auf, dass die Bitte um tägliches Brot politisches und diakonisches Handeln fordert. (Redaktion)

In der Theologie ist die Forschung zum Thema Brot mit großer Wertschätzung behaftet, weil Jesus sein Vermächtnis für die Menschheit mit dem Brot verbunden hat. In dieser kleinen Studie¹ richten wir aber die Aufmerksamkeit auf den Widerspruch, in dem das Brot innerhalb des menschlichen Lebens steht. Denn unsere Erfahrung des Lebens im Kontext großer Ungleichheiten legt diesen Brennpunkt nahe. Eine kurze Geschichte mag dies am Beginn verdeutlichen:

In den Ferien lebte ich einmal einen Monat lang bei den Krahos, einem indigenen Volk im Norden Brasiliens. Ihr Dorf befand sich etwa drei Bootsstunden von der nächsten Stadt entfernt. Obwohl es abgelegen war, spürte man auch dort schon die Kargheit der Natur aufgrund der Abholzung des Urwaldes. Auch die Flüsse

hatten nicht mehr so viele Fische, weil am oberen Flusslauf die weiße Bevölkerung viel bessere Mittel zum Fischen benützte. Deshalb war es ein armes Dorf, aber die Bewohner überlebten mit der Kraft ihrer Lebensfreude. Zwei weiße Jungen leiteten im Dorf eine staatliche Hilfsstation für die indigene Bevölkerung mit der Zielsetzung, Kontakte und Dienstleistungen der weißen Bevölkerung und der Indios zu erleichtern.² Eines Tages luden sie mich zu einem Besuch in ihrer Station ein. Ein etwa siebenjähriger Indiojunge schloss sich mir wie selbstverständlich an, ohne dass er irgendetwas fragte. Die Jungen boten einige kleine gegrillte Fische als Vorspeise an, der erste Fisch wurde mir gereicht. Als ich den kleinen Fisch nahm, dachte ich mir: „Ich möchte dem kleinen Indiobuben eine Freude machen“, und reichte ihm den

¹ Ich danke herzlich Rogério Gomes für die bibliografische Hilfe bei der Erstellung dieses Artikels.

² Es handelt sich um eine Einrichtung der FUNAI – Fundação Nacional do Índio.

Fisch. Die Augen des Kindes strahlten vor Freude, als es den kleinen Fisch in seiner Handfläche sah. Aber dann deckte es mit der anderen Hand den Fisch zu und lief davon. Ein wenig verwirrt, weil ich nicht recht wusste, was geschehen war, fragte ich die Jungen nach einer Erklärung; sie aber sagten in einem verächtlichen Ton: „Der freche Lämmel will den Dreckfisch mit seinen Geschwistern teilen. Die essen nämlich nichts allein!“ In diesem Augenblick wurde mir klar, dass das Brot – hier in der Form des Fisches, ein in den Evangelien liebevoll verwendetes Bild – nicht nur Symbol des Teilens, sondern auch ein Zeichen des Widerspruchs ist.

1. Die unterschiedlichen Gesichtspunkte des Brotes

Insofern das Brot ein Nebenprodukt des Weizens (oder einer anderen Getreideart) ist, hat es einen relativen Wert innerhalb des Ganzen der Kulturen, die Lebensmittel erzeugen. Insofern es aber Nahrungsmittel ist und vor allem, insofern es als Symbol für Ernährung steht, erhält es einen zentralen Stellenwert in unserem Leben. Seine Wichtigkeit leitet sich von der engsten Nähe zur wertvollsten Gabe ab, die wir haben und Leben nennen. Was dem Brot wirklich Bedeutung verleiht, ist das *Leben*. Aber was ist das Leben? Dieser Begriff ist sehr geheimnisvoll. Obwohl es sich um etwas handelt, das uns wesentlich zu eigen ist, haben wir Schwierigkeiten, es zu definieren. Dieses Problem beschäftigt heute sogar die Wissenschaften. Paradoxiertweise nehmen die Fragen nach dem Phänomen Leben in dem Maße zu, je weiter die Wissenschaften in der Entschlüsselung der

physikalischen und der chemischen Struktur des Lebens voranschreiten.

Besonders mit den Fortschritten im Bereich der Molekularbiologie, die konsequent den genetischen Code analysiert, wird in der Tat die *biophysikalische* und *biochemische* Struktur unseres Lebens offenkundig. Doch selbst wenn wir die physikalisch-chemischen Bestandteile zusammensetzen, erhalten wir auf diese Weise kein lebendes Wesen. So können die Wissenschaften das Leben nur wahrnehmen, es aber nicht produzieren. Die Genetik ist die Wissenschaft, die sich auf die *Genese* oder den Ursprung des Lebens bezieht, sie wirft aber immer noch Schlüsselfragen auf, die sie selbst nicht beantworten kann. Dieses heimtückische Ergebnis der Forschung führt manchmal dazu, dass Wissenschaftler die antiken philosophischen und theologischen Betrachtungen über die Seele wieder lesen³, und selbst die Theologie hat heute ihre Vorbehalte gegenüber diesen Texten.

Verfolgen wir die Frage nach den Konstitutionsbedingungen weiter bis zu den Erhaltungsbedingungen des Lebens, so kommen wir dem Thema „Brot“ schon näher. Wie ernährt sich das Leben? Auch hier haben die Lebenswissenschaften und besonders die Humangenetik ausgezeichnete Beiträge zum besseren Verständnis der Erfordernisse der Ernährung und Erhaltung des Lebens geliefert. In der Entschlüsselung des menschlichen Genoms dachte man zwischen Erschrecken und Begeisterung, endlich den Schlüssel zum Verständnis des Lebens gefunden zu haben und es sogar programmieren zu können. Aber es wurde auch sofort deutlich, dass der Genotypus, d.h. das genetische Erbe, aus dem jedes Lebewesen besteht (wir sprechen hier speziell von menschlichen Lebewesen), nicht

³ Renaud Bárbaras, A alma e o cérebro, in: *Adaauto Novaes*, O homem-máquina: a ciência manipula o corpo. São Paulo 2003, 65–76; Raul Marino Jr., A religião do cérebro. São Paulo 2006.

nur ein Teil seiner eigenen Wirklichkeit ist. Denn das Lebewesen gründet in und wird erhalten oder stirbt aufgrund seiner Verbindungen mit der Umwelt, in der es lebt. Unbeschadet der Attraktivität, welche die Erforschung der DNA auslöst, musste die Genetik selbst erkennen, dass sie die Wichtigkeit des *Phänotypus* nicht mehr länger geringschätzen konnte. Und in der Tat bestätigt der Phänotypus, dass sich das Lebewesen durch die Interaktion zwischen seiner genetischen Grundlage und der Umwelt konstituiert und erhält.⁴

Die aktuellen wissenschaftlichen Fortschritte verändern radikal unser Verständnis über die Konstitutionsbedingungen der Lebewesen. Sie beweisen unter anderem das enge Netz von Beziehungen, in dem das Leben, einschließlich des menschlichen, verankert ist. Diese Sichtweise hat sich als so konsistent herausgestellt, dass man heute nicht mehr einfach einen isolierten Anthropozentrismus unterstützt, sondern die Interdependenz und Interaktion aller lebenden Organismen untereinander und zusammen mit den anorganischen Stoffen erkennt.⁵ Es ist leicht zu sehen, dass dieses neue Paradigma auch das Verständnis der Nahrungsmittel betrifft. Ausgelöst durch die Auswirkungen der Umweltzerstörungen wächst das Bewusstsein darüber, wie wir uns ernähren, wobei dieser Zusammenhang bei der Luft zum Atmen anfängt: Die Zerstörung der Ozonschicht macht uns deutlich, dass sogar das Licht zu unserer Ernährung gehört. Und die Fakten, wie wir in die Ernährungsformen der Lebewesen im Allgemeinen und der Menschheit im Besonderen eingreifen, werden laufend bestätigt. Aber es geht nicht darum, sich darüber zu wundern, welch große Bedeu-

tung bioethische und ökologische Studien gewinnen, denn ihre Grundfragen drehen sich um das Überleben des Lebens in der Welt inmitten des wissenschaftlichen Fortschritts und der Komplexität an Interaktionen in der Konstruktion des Lebens.

In einem so weiten Themenfeld dürfen wir den Fokus auf das *Brot* im menschlichen Leben und in seiner ethischen Bedeutsamkeit nicht verlieren. Angesichts dieser kurz gefassten Hinweise zum neuen Bild vom Brot durch die aktuellen wissenschaftlichen Fortschritte können wir drei Ebenen im Verständnis des Brotes benennen: eine *erste* Ebene zeigt sich natürlich in den physikalisch-chemischen Bestandteilen, auf der *Brot* in seiner Zusammensetzung bestimmt und in seinen unterschiedlichen Eigenschaften analysiert werden kann. Dann zeigt sich eine *zweite* wichtige Ebene, welche die erste umfasst: das Brot, das in ein Netz von Beziehungen und Umweltinteraktionen, besonders der menschlichen, eingebunden ist. Schon auf dieser Ebene lässt sich fragen, bis zu welchem Grad diese vernetzten Beziehungen den Zugang zum *Brot* erleichtern oder erschweren oder bis zu welchem Grad diese selbst *Brot* werden. Diese Frage unterstreicht die Wichtigkeit der *dritten* Ebene, die von den Bedeutungen, Repräsentationen und Sinngehalten, mit denen wir besonders das menschliche Leben nähren, getragen wird. Diese dritte Ebene ist bekanntlich in der Theologie höchst relevant. Wenn wir *Brot* sagen, dann berühren wir mit wenigen Worten eine physikalisch-chemische Ebene, ein Netz von Beziehungen und einen Horizont von Bedeutungen.

Wir erachten es nicht als notwendig, diese Aspekte weiter zu begründen, son-

⁴ Robert E. Ricklefs, *Economia da Natureza* (original: *The Economy of Nature*). Rio 1996, 245.

⁵ Leonardo Boff, *Ecologia, mundialização, espiritualidade: a emergência de um novo paradigma*. São Paulo 1993, 17–20.

dern nehmen sie einfach als Anregung zum besseren Verständnis der menschlichen Umwelt, in der man produziert, teilt und Brot isst, oder auch in der man darum streitet. In den folgenden Überlegungen können die Reichweite und die Gültigkeit dieser Hypothese getestet werden. Wir können aber schon hier vorwegnehmend sagen, dass die Ebene des Brotes und die Ebene der sozialen Beziehungen offenkundig zusammengehören, wenn man versucht, den Hunger in der Welt zu analysieren. Die politischen Zusammenhänge treten unvermeidlich an die Oberfläche, und selbst das Lehramt der Kirche, des Papstes und der verschiedenen Episkopate hat diese enge Beziehung nachdrücklich hervorgehoben.⁶

2. Brot backen im Ofen der Gesellschaft

Auch wenn man Brot in der Privatheit eines Einfamilienhauses backen kann, ist es doch eine hochrangig soziale Konstruktion. Seine Geschichte im Verlauf von Jahrhunderten und in den Menschheitskulturen zeigt eine dichte Spur an politischen Beziehungen und reicht bis zum herausragenden Stellenwert in den antiken Volkswirtschaften wie der ägyptischen zu den Zeiten der Pharaonen.⁷ Die Länder hatten in der Tat verschiedene Weisen, Brot herzustellen und die Ernährungsgrundlage

zu sichern. Diese unvermeidliche soziale Dimension der Herstellung von Brot kann ein exakter Verständnisschlüssel sein, um die ethische Reichweite zu entdecken, die das Brot inmitten dieser Beziehungen absteckt.

Blicken wir kurz auf einen Aspekt, der sich in Lateinamerika zeigt und unserer Erfahrung am nächsten liegt. Bei der Herstellung von Brot als Grundnahrungsmittel war auf dem lateinamerikanischen Kontinent ursprünglich der Weizen unbekannt, aber es gab zwei große Kulturen, eine, die sich um den Mais, die andere, die sich um den Maniok (eine Pflanze mit einer großen Wurzel) drehte. Die vor allem unter den Inkas entwickelte Maiskultur wurde so wichtig für das Leben des Volkes, dass es den Mais in seinen religiösen Traditionen mit dem Sohn Gottes in Verbindung brachte. Und die auf dem ganzen Kontinent weit verbreitete Maniokkultur wurde grundlegend für die ganze Periode der lateinamerikanischen, besonders der brasilianischen Kolonisierung.⁸

Schon in ihren Anfängen vermerkte 1585 der Jesuit José de Anchieta, dass „das gewöhnliche Brot dieses Landes aus den Wurzeln des Maniok gewonnen wird“⁹. Diese Pflanze liefert das *Brot der Armen* wegen ihrer leichten Kultivierbarkeit und wegen ihrer Nutzung von „der Spitze der Blätter bis zum Ende der Wurzeln, einschließlich der Halme und der Schalen bis zum ausgepressten Saft“¹⁰. Indessen

⁶ Vgl. Luiz Gonzaga Scudeler, *A consciência eclesial da fome e da situação dos famintos nos documentos da Conferência Nacional dos Bispos do Brasil*. Roma 2003 (Dissertation). Der dokumentatorische Wert dieser Arbeit umfasst auch die Verlautbarungen des Lehramtes von Papst Johannes Paul II. und der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz.

⁷ Heinrich Eduard Jacob, *Seis mil anos de pão: a civilização humana através de seu principal alimento*. São Paulo 2003, 52.

⁸ Pinto de Aguiar, *A mandioca, pão do Brasil*. Rio 1982.

⁹ José de Anchieta, *Cartas*. Rio de Janeiro 1933, 125; 427.

¹⁰ Noch heute verwendet man in der Kinderpastoral das Mehl getrockneter Maniokblätter, um die Ernährung armer Kinder, stillender Mütter und alter Menschen aufzubessern. Kulturell besteht hier aber auch das Stigma, dass diese Nahrung eine Kost der Armen ist.

zeigte die kolonialistische Mentalität, die von der Nutzenmaximierung geleitet war, kein Interesse an der Vermarktung dieser Nahrungsressource, sondern entdeckte in zwei aufeinander folgenden Zyklen die Vorteile des Anbaus von Zuckerrohr und später von Kaffee. In einer alten Untersuchung dieses Prozesses wird festgehalten, wie diese Nahrungsmittelquelle inmitten der eigenen Kulturentwicklung vom Tisch der Armen verschwand: „Als Kolonie der Ausbeutung haben wir uns gierig dem neuartigen Ackerbau ausgeliefert, der hierzulande mit den ersten Kolonisatoren eingeführt worden ist – dem Zuckerrohranbau. Als Imperium ohne Staatsmänner haben wir uns der Wahnvorstellung des Kaffees ausgeliefert“¹¹, wir sind hinter den Anbauformen hergelaufen, die auf dem Markt am meisten gebracht haben, ohne nach dem Leben des Volkes zu fragen.

Josué de Castro, der weltweit bekannt ist für seine scharfsinnigen Analysen über den Hunger¹², greift die Umweltkatastrophe auf, die diese Wirtschaftsweisen nach sich zogen:

„Wenige Regionen auf der Erde eignen sich für eine ökologische Studie so gut wie die Zuckerregion im Nordosten Brasiliens mit ihrer typischen natürlichen Landschaft, die sich in ihren geographischen Grundzügen durch die menschlichen Eingriffe so grundlegend verändert hat. Der Nordosten hatte seinen Boden, seine Gewässer, Pflanzen und sein eigenes Klima. Sein lebendiges Kleid ist beinahe völlig

verwüstet und durch ein ganz anderes ersetzt worden. Seine Region mit tropischem Regenwald ist von Menschenhand zu einer offenen Feldlandschaft umgestaltet worden. All das ist verändert worden wegen der unangemessenen Eingriffe des Kolonisators, der die natürlichen Gleichgewichte zerstörte und blind war für die Folgen seiner Handlungen, indem er durch die ihn überwältigende und ihn irreleitende Leidenschaft immer mehr Zuckerrohr pflanzte und Zucker produzierte.“¹³

Dieses kleine, aber schmerzvolle Beispiel zeigt sehr schnell, wie sehr das Brot mit unzähligen Widersprüchen verbunden ist. Unterdessen erhält dieser ökologische Widerspruch einen noch intensiveren Ausdruck, wenn er unmittelbar mit den Menschen in Verbindung gebracht wird. In der Tat befinden sich die großen Monokulturen in der Hand von Großgrundbesitzern, während die Armen von ihrem Grund und Boden vertrieben werden. Und die wenigen Arbeiter, die zugelassen werden, sind vom Lohn, den ihnen der Eigentümer zu zahlen geneigt ist, völlig abhängig. Sie werden *Bóia-Frias* genannt, weil sie auf der Plantage hastig aus einem kalten Kochtopf, den sie am Morgen von ihren Behausungen mitgenommen haben, essen müssen. Aber was befindet sich in diesem kalten Kochtopf? Das Brot wurde spärlich und hat sich zum Hunger verwandelt.

Es gibt gegenwärtig gute Studien und Analysen über die Geographie des Hungers auf der Welt, die einen ausgezeichneten Ein-

¹¹ Luís Amaral, *História da agricultura brasileira*. Rio 1958, 304.

¹² Josué de Castro veröffentlichte 1946 sein Werk *Geografia da fome*, das in mehr als 20 Sprachen übersetzt worden ist; auf diese Weise leistete er einen wichtigen Beitrag dazu, dass man auf dieses Thema weltweit aufmerksam wurde. Seine wichtigsten Bücher sind: *Geografia da fome*. Rio de Janeiro 1946; *Geopolítica da fome*. Rio de Janeiro 1951; *O livro negro da fome*. São Paulo 1957; *Homens e caranguejos*. São Paulo 1967; *Explosão demográfica e a fome no mundo*. Lisboa 1968. In deutscher Sprache wurden *Geopolitik des Hungers*, Frankfurt/M. 1973 und *Weltgeissel Hunger*, Göttingen 1959, aufgelegt.

¹³ Josué de Castro, *Geografia da fome*. São Paulo 1961, I, 13.

blick in die Produktion von Nahrungsmitteln zu den Zeiten der Hochtechnologie und der Globalisierung des Marktes geben.¹⁴ Unser Hauptinteresse in diesem Beitrag besteht aber nicht darin, Statistiken über Brot oder über den Hunger anzuführen. Wir wollen hier nur die Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, dass das Brot in der Gesellschaft erzeugt wird und dass die sozialen Beziehungen, die es herstellen, von tiefen Ungleichheiten geprägt sind. Das Brot wird im Feuer und in der Hitze gebacken, aber oft verbrennt das Feuer das Brot der Armen.

3. Das Brot und die Widersprüche der ungerechten Verteilung

In einem kurzen Text, der in der ethischen Bewusstseinsbildung des Volkes eingesetzt wird, stehen folgende Daten: „Ein nordamerikanisches Kind konsumiert soviel wie 2 schwedische, 3 italienische, 13 brasilianische, 30 indische und 280 haitianische Kinder.“ Ich erlaube mir, die Quelle dieses Textes nicht zu zitieren, weil der Nachweis dieser Daten nicht so genau verifiziert werden kann. Aber auch so löst diese Aussage die Frage aus: Wie funktioniert die Verteilung des Brotes in der Welt?

Ein Bericht der Weltgesundheitsorganisation (WHO) zur Gesundheit im Jahr 2002 liefert einige interessante Daten in Bezug auf die Lebensmittelverteilung.¹⁵ Von den 25 vermeidbaren Hauptrisiken, die auf der Basis von Studien der WHO ermittelt worden sind, lenkt der Bericht die Aufmerksamkeit auf die zehn weltweit wichtigsten: *zu geringes Körpergewicht der Kleinkinder und der Mütter; ungeschützter Geschlechts-*

verkehr; hoher Blutdruck; Tabaksucht; untrinkbares Wasser; mangelnde Kanalisation und Hygiene; hohes Cholesterin; Rauchgase von festen Brennstoffen in geschlossenen Räumen; Eisenmangel und Übergewicht/Fettleibigkeit. Zusammengefasst sind diese Risiken verantwortlich für 40 % der jährlich 56 Millionen Todesfälle in der ganzen Welt und für ein Drittel des Verlustes an gesunden Lebensjahren weltweit.

Aber speziell zur Ernährung sagt der Bericht aus, dass etwa 170 Millionen Kinder in den armen Ländern an Untergewicht leiden, hauptsächlich aufgrund des Nahrungsmangels. Man schätzt, dass das Untergewicht von Kleinkindern und Müttern zu 3,4 Millionen Toten jährlich führt, unter denen allein in Afrika 1,8 Millionen zu beklagen sind. Diese Zahl bedeutet, dass ungefähr einer von 14 Todesfällen auf diese Ursache zurückzuführen ist. Die Unterernährung ist der Faktor, der mehr als 50 % der Kindersterblichkeit in den Entwicklungsländern verursacht. Das Untergewicht bleibt ein Problem in allen Entwicklungsländern, und dort ist die Hauptursache dafür die Armut. Einige aktuelle Indikatoren zeigen, dass in Afghanistan, Bangladesch und Indien ungefähr 48 % der Kleinkinder Untergewicht haben. Die Armut führt zu einer unsicheren Ernährungssituation in den Institutionen, zu mangelnder Sorge um die Kinder, Unterernährung der Mütter, schädlicher Umwelt und zu einer prekären Gesundheitsvorsorge. Darüber hinaus vergrößert der schwierige Zugang zu sauberem Wasser noch das Feld der Widersprüche. Die Zahlen zeigen auch den niedrigen Prozentanteil der Bevölkerung, die Zugang zu Trinkwasser hat:

¹⁴ Siehe hierzu zum Beispiel *Liz Young, World Hunger*. London 1997.

¹⁵ *WHO, The World Health Report 2002 – Preventing Risks, Promoting Healthy Life*. Genève 2002.

in Afghanistan nur 13 %, in Kambodscha 30 % und in Äthiopien 24 %.¹⁶

Auf der anderen Seite haben weltweit in den Ländern mittleren und hohen Einkommens eine Milliarde Erwachsene Übergewicht oder sind fettleibig. Ungefähr eine halbe Milliarde Menschen in Nordamerika oder Westeuropa sterben jährlich an den Folgen von Krankheiten, die mit Übergewicht und Fettleibigkeit zusammenhängen.¹⁷

Diese wenigen hier angeführten Daten beweisen die Tatsache der Ungleichheiten, die sich in anderen Bereichen noch vermehren. Das Brot steht also inmitten einer Wirklichkeit, die vom Widerspruch des Überflusses und des Mangels gekennzeichnet ist. Die Frage nach der humanen Verantwortung für eine solche Entwicklung ist die große ethische Frage.

4. Kann das Brot den Hunger verstehen?

Die Frage, *ob das Brot den Hunger versteht*, ist symbolisch reich an Bedeutungen. Sie wirft das Problem des ethischen Bewusstseins über die sozialen Ungleichheiten hinsichtlich der Ernährung auf. Die Beiträge von Paulo Freire, vor allem in seinem Werk *Pädagogik der Unterdrückten*¹⁸, unterstreichen, dass ein kritisches Bewusstsein über die Ungleichheiten fundamental ist, damit die Menschen entschieden für ihre Würde und Freiheit sorgen. Bezogen auf unsere symbolischen Begriffe heißt das: Wenn das Brot die Wurzeln des Hungers nicht zu verstehen sucht, wird der Vorgang

einer „ethischen Unterernährung“ nicht unterbrochen. Wer Hunger leidet, selbst wenn er durch das erhaltene Brot unterstützt worden ist, sieht keine Chancen, die Abhängigkeit einer andauernden Unterstützung zu überwinden. Und wer Hungernden zu Hilfe kommt, selbst wenn er es mit noch so gut gemeinten humanitären Absichten tut, verhilft de facto nicht zu ausschlaggebenden Schritten, um den Hunger zu überwinden. Diese Überlegungen werfen ein neues Licht auf die Nächstenliebe, insofern nämlich diese eine *befreiende Nächstenliebe* der Armen und Hungernden sein muss. Sie muss den Assistenzialismus überwinden, der den Hunger erleichtert, aber keine Perspektiven für eine nachhaltige Lösung öffnet. Paulo Freires Beiträge haben sowohl die Brasilianische Caritas¹⁹ als auch die Vorschläge der Brasilianischen Bischofskonferenz beeinflusst.

Die Herausforderung, den Hunger zu verstehen, ist umfangreich und darum in den zwischenmenschlichen Beziehungen anzusiedeln. Die makrosozialen Beziehungen bilden ein Umfeld, das verantwortlich ist für die Bedingungen des weltweiten Hungers, und darum ist ihnen eine besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Bezieht man die verschiedenen Aspekte des Brotes ein, d.h. dass wir Menschen uns von chemischen Elementen, von Beziehungen und Bedeutungen ernähren, wird das Thema besonders komplex. Nach dem Hunger fragen heißt, nach den Entbehrungen dessen zu fragen, was das Leben auf diesen drei sich aufeinander beziehenden Ebenen nährt. An erster Stelle lohnt es sich, auf einige Annahmen

¹⁶ Instituto Geográfico Agostini, Calendário Atlante de Agostini 2005. Novara 2004, 134–137.

¹⁷ WHO, The World Health Report 2002, a.a.O.

¹⁸ Paulo Freire, *Pedagogia do Oprimido*. Rio de Janeiro 1987 (dt.: Stuttgart 1972).

¹⁹ *Cáritas Brasileira, Mística e Metodologia da Caridade Libertadora*. São Paulo 1991; siehe Luís Gonzaga Scudeler, (wie Anm. 6), 150.

einzugehen, die manchmal undiskutiert vertreten werden, um den Hunger in der Welt zu erklären.²⁰ Weiters werden wir einige Punkte herausarbeiten, die uns bei diesem Problembereich als wesentlich erscheinen.

a) Die erste Annahme lautet, dass es *zu wenig Nahrungsmittel für so viele Menschen* gibt. Das Bevölkerungswachstum gemeinsam mit den klimatischen Unbilden ist die grundlegende Ursache für den Hunger. Dieses Argument ist heute durch die offenkundige technologische Effizienz in der weltweiten Nahrungsmittelproduktion überwunden. Die Supermärkte quellen über vor Konsumgütern. Die Technik überwindet die klimatischen Produktionseinschränkungen und die Entfernungen, um das Angebot an Produkten zu gewährleisten. Auch der Müll auf der ganzen Welt ist selbstredend ein Zeichen dafür, dass es nicht an Nahrungsmitteln fehlt. Es gibt Verschwendung, paradoxerweise sogar unter den Armen.

b) *Sind nicht die Armen selbst schuld an ihrem Hunger?* Diese Annahme führt eine naive Analyse der Armut durch. Die Ausbeutung des Armen betrifft sein Bewusstsein, seine Motivation und legt seine Aufstiegschancen fest. Man weiß, dass eine vorherrschende Form von Macht das Wissen ist, genau deshalb, weil die technologischen Fortschritte heute das Wissen als Produktionsmittel privilegieren.²¹

Die Armut heutzutage kann nicht erklärt werden ohne Bezug auf den Prozess der Exklusion im Netz der weitläufigen Sozialbeziehungen. Sie ist ein Ergebnis einer Mega-Konzentration von Macht und Mitteln, die heute durch den Neoliberalismus begünstigt wird.²²

c) Der Hunger lässt sich aus den *Gegensätzen zwischen Norden und Süden, Westen und Osten* erklären. Doch heutzutage lässt sich die Geographie des Hungers nicht so leicht mit den Hemisphären und Kontinenten identifizieren.²³ Der ökonomische und politische Neoliberalismus erlaubt große Inseln der technologischen Entwicklung inmitten großer Zonen der Armut.²⁴ Der Osten umfasst Länder mit unbeschränkter Entwicklung neben Ländern mit extremer Armut. Lateinamerika zeigt innerhalb seines Sozialnetzes die größten Ungleichheiten und die größte Kluft zwischen Armen und Reichen, die durch die eigenen sozialen und kulturellen Strukturen aufrechterhalten werden. Die Formen der Exklusion und Inklusion der Menschen werden sogar in den lokalen soziokulturellen Strukturen gegenwärtig. Darum befinden sich in den ökonomisch als entwickelt betrachteten Ländern auch Arme und Hungernde. Alles hängt davon ab, wie die Konzentration oder Verteilung von Macht in ihrer Mitte verwaltet wird.

d) Lässt sich der Hunger nicht *von den internationalen Beziehungen* her erklären?

²⁰ Siehe die in den USA diesbezüglich erstellte Analyse von Frances Moore Lappé/Joseph Collins/Peter Rosset/Luis Esparza, *World Hunger: 12 Myths*. Grove ²1998.

²¹ Alvin Toffler, *Powershift – Knowledge, Wealth And Violence At The Edge Of The 20th Century*. New York 1991. (Alvin Toffler, *Powershift as Mudanças do Poder*. São Paulo ⁴1995).

²² Vgl. Theotonio dos Santos, *Do terror à esperança: auge e declínio do neoliberalismo*. Aparecida 2004.

²³ Vgl. Samir Amin, *Le defies de la mondialisation*. Paris 1996 (Os Desafios da Mundialização. Aparecida 2006).

²⁴ Márcio Fabri dos Anjos, *Power and Vulnerability: A contribution of developing countries to the ethical debate on genetics*, in: Lisa Sowle Cahill (Org.), *Genetics, Theology, Ethics. An interdisciplinary conversation*. New York 2005, 137–157.

Die politische und ökonomische Globalisierung bringt neue Zutaten in den internationalen Beziehungen mit sich, unterdrückt aber keine anhaltenden Strukturen, welche die internationalen Ungleichheiten stützen. Diese beeinflussen auf drastische Weise die innere Organisation vieler Staaten. Die Inlands- und Auslandsverschuldung der Entwicklungsländer ist ein besonderer Bereich, wo die Einflüsse festgestellt werden können. Die Weltbank bezeichnet Länder als HIPC-Länder (*high indebt poor countries*), deren Schulden eine unerträgliche soziale Last darstellen, besonders in Afrika.²⁵ Darüber hinaus sind Länder wie Brasilien, das zu den zehn stärksten Volkswirtschaften der Welt zählt, Geiseln des Finanzsystems. In den letzten Jahren sah man sich verpflichtet, zwischen 14 % und 25 % Zinsen per anno anzubieten, um Investoren anzulocken.²⁶ Der Finanzmarkt hat international ein ungeheures Wuchersystem etabliert, unter dem viele Länder einen Aderlass in ihren Produktionsquellen erleiden, damit sie die Schulden zahlen können.

e) Wollen wir die Herausforderungen der Überwindung des Hungers, ausgehend von den Hungernden selbst, benennen, dann gibt es ein *klares Programm, das umgesetzt werden muss*: Es muss eine erste Basisernährung gesichert werden, damit der Hunger überwunden werden kann; dann aber muss auch eine Ausbildung angeboten werden, die wenigstens eine kleine Entwicklung eines kritischen Bewusstseins erlaubt; und schließlich muss die Inklusion ins Netz der Sozialbeziehungen sowie in

die Produktion und den Konsum ermöglicht werden.²⁷ Sicher ist der Preis für die Überwindung des Hungers in der Welt viel niedriger, als mit dem Hunger zu leben. Aber die Logik der Konzentration der Güter lässt sich davon nicht überzeugen.

5. „Unser tägliches Brot ...“

Die bisherigen Ausführungen legen natürlich eine explizite theologische Vertiefung nahe. Weil das in diesem Artikel jedoch nicht möglich ist, beschränken wir uns auf eine kurze abschließende Bemerkung, welche die christlichen Optionen beschreibt, die sich aus der vorangegangenen ethischen Analyse ergeben.

Das Vaterunser-Gebet des Evangeliums, das die Bitte um Brot einschließt, kann als eine gute Provokation für diese abschließende Überlegung aufgegriffen werden. Sie erscheint offenkundig in einem biblischen Kontext, der auf seine Weise die oben reflektierten sozialen Erfahrungen des Brotes umfasst. Viele Aspekte des Brotes sind der Bibel bekannt, wie Spr 17,1 unterstreicht: „Besser ein Stück trockenes Brot und Ruhe dabei als ein Haus voll Braten und dabei Streit.“ Auch die Zweideutigkeit des Brotes beschreibt die Heilige Schrift umfassend. Sie erzählt von den Erfahrungen des Mangels an Brot aufgrund unfruchtbarer Erde und fehlenden Regens. Grundsätzlich aber ist für die Bibel der Hunger Folge der Anhäufung von Reichtum und der Rücksichtslosigkeit gegenüber den Armen.²⁸ Darum wird das Brot

²⁵ Siehe <http://www.worldbank.org/hipc/>.

²⁶ Als die Krise auf dem Höhepunkt war, wurden bis zu 50 % an jährlichen Zinsen angeboten.

²⁷ In Brasilien findet man Sozialprojekte, die in diese Richtung gehen, besonders das Projekt *Fome Zero* und das Projekt *Bolsa-Escola*, das eine kleine finanzielle Unterstützung gewährt, um den Schulbesuch der Kinder zu bestreiten.

²⁸ Vgl. Jer 14,4; Ez 34,26; Am 4,7.

an unterschiedlichen Stellen im Evangelium erörtert. Ohne hier eine Theologie der biblischen Symbolik des Brotes zu entfalten, möchten wir wenigstens drei Bereiche in den Evangelien hervorheben:

Der *erste* Bereich spricht die *Zweideutigkeit* an: Das Brot wird zur Versuchung für Überfluss (Mt 4,3; Lk 4,3). Es symbolisiert hier alle materiellen Güter, die eine Garantie des Lebens anbieten. Das Wort Jesu bezeichnet diese als eine illusorische Sicherheit (Lk 12,13–21). Auch die Schlussfolgerung Jesu wurde in der biblischen Tradition aufbewahrt: „Der Mensch lebt nicht nur von Brot“ (Dtn 8,3; Mt 4,4).

Der *zweite* symbolische Bereich ist das Brot als Begegnungsort mit Gott selbst in der Begegnung mit den Armen: „Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben ...“ (Mt 25,31–40). Das Brot repräsentiert hier die Erfahrung der Gerechtigkeit Gottes und dessen liebendes Herz. Es symbolisiert weit mehr als die Güter, denn es schließt die Arbeit und die Mühe des Lebens ein. E. Dussel schreibt, dass „das Brot ein Erzeugnis einer Wirklichkeit (ist), die würdiger und erhabener ist als das Brot selbst: der Arbeit. (...) Die Arbeit ist also das eigentliche menschliche Handeln, das Handeln, das seiner Würde entspricht und in der Natur diese Würde objektiviert. Ohne Arbeit wäre der Mensch reine, unfruchtbare Subjektivität: Er würde kein Brot für das Opfer haben, seine Hände wären leer.“²⁹ Dementsprechend bedeutet das Teilen des Brotes mit dem Hungernden, zugleich die eigene Würde zu teilen und Wege zu eröffnen, damit der andere Würde erhält.

Der *dritte* symbolische Ort des Brotes besteht in der großen *Synthese*, mit der die

Evangelien und die liturgische Tradition das Leben Jesu und das Brot verbinden. Diese setzt die radikale Kritik gegenüber den Zweideutigkeiten voraus, in denen sich das Brot in der menschlichen Erfahrung zeigt, und sie zielt darauf ab, zu zeigen, wie lebendig das Brot als tiefe Erfahrung Gottes werden kann. In diesem Sinn ist das Brot Leben, und das Leben ist Brot, das verteilt wird, um mehr Leben mitzuteilen. Die Evangelien heben mittels dieser Symbolik die Praxis Jesu hervor, der sein Leben für die Transformation der menschlichen Beziehungen als geteilte Solidarität und Gerechtigkeit hingibt. Das Brot wird auf diese Weise zum Vermächtnis Jesu für die Menschheit: nicht nur das Brot, sondern das ausgeteilte Brot. Denn im Teilen des Brotes gibt sich Jesus zu erkennen (Lk 24,30–31).

Das Vaterunser-Gebet nimmt die Bitte um das Brot auf, allerdings in einem größeren Kontext. Bekannt als *Gebet des Herrn* wird es zu einer alle Aspekte zusammenfassenden liturgischen Bitte.³⁰ Die Kommentare der Exegeten machen auf verschiedene Möglichkeiten der Bedeutung für das *Brot*, um das gebeten wird, aufmerksam. Ist das Brot in einem spirituellen oder in einem eucharistischen Sinn zu verstehen? Einen gewissen Konsens gibt es darüber, dass hier das Brot ein Nahrungsmittel ist und wirklich materielle Güter repräsentiert, die zum Leben nötig sind.

Was sich vielleicht in dieser Bitte als schwierig herausstellt, ist der Sinn des Terminus *täglich* (griechisch: *epiousios*). Unter den verschiedenen von den Exegeten entwickelten Hypothesen gibt es eine, die den Sinn des Wortes vom Geist des Exodus

²⁹ Enrique Dussel, Das Brot der Feier: Gemeinschaftszeichen der Gerechtigkeit, in: Conc (D) 18 (182), 120–129, 122.

³⁰ Mt 6,9–13; Lk 11,2–4. Der Text von Lukas ist konzentrierter.

her zu verstehen sucht, d.h. von der Erfahrung der Eile, der Vorläufigkeit, aber auch der Solidarität inmitten der gewöhnlichen Bedürfnisse des Volkes.³¹ Dieses Verständnis setzt voraus, dass in der Bitte nach dem *täglichen Brot* eine Kritik der Versuchung, es zu speichern, und zugleich eine Verpflichtung zum Teilen gesehen wird.

Ich kehre am Schluss noch einmal zum Indiojunge zurück, der mit dem kleinen Fisch in seinen Händen zu den Geschwistern eilt. Wer will, kann darin eine berührende Geste des geteilten Brotes erkennen, die voll Freude und spontan geschieht. Aber der Indiojunge kann auch den Jungen im Johannes-Evangelium vergegenwärtigen, der Jesus vor der hungernden Menge die wenigen Brote und Fische reicht. Dies war der Anfang der Brotvermehrung. Wie in meiner Episode gibt es auch da immer jemanden, der zweifelt oder es verschmäht: „Doch was ist das für so viele?“ (Joh 6,9). Der Junge lässt aber trotz seiner Bedürftigkeit nicht ab. Eben deshalb kann das Brot ein *Wunder* (griechisch: *semeion*) werden,

d.h. ein Zeichen, dass Gott in der Welt handelt.

Der Autor: Prof. Dr. Márcio Fabri dos Anjos wurde 1943 in Brasilien geboren. Er ist Dozent für Bioethik im Centro Universitário S. Camilo und Professor für Moralthologie an der Theologischen Fakultät der Fakultät N.S. da Assunção und des Instituts São Paulo für höhere Studien. Prof. Fabri ist Leiter der Brasilianischen Gesellschaft für Bioethik und war Präsident der Brasilianischen Gesellschaft für Theologie und Religionswissenschaft. Wichtige Publikationen: *Teología y nuevos paradigmas*, 1999; *Vescovi per la speranza del mondo*, 2001; *Novas Gerações e Vida Religiosa*, 2004; „Power and Vulnerability: A contribution of developing countries to the ethical debate on genetics“, in CAHILL, Lisa Sowle. *Genetics, Theology, Ethics. An interdisciplinary conversation*, 2005.

Übersetzung aus dem Portugiesischen:
Franz Gruber

³¹ Vgl. Colin Brown, Oração, in: Lothar Coenen/Colin Brown, Dicionário internacional de Teologia do Novo Testamento. São Paulo 2000, 1451 (dt.: Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament). Vgl. auch Friedemann Merkel, Pão, ebd. 1563f.